

„Riedlingen und der Bussen“. Stahlstich aus der Beschreibung des Oberamts Riedlingen 1827.

Von Prof. Dr. Franz Quarthal, Stuttgart

## Riedlingens Weg zur Stadt

Festvortrag zum 750-jährigen Stadtjubiläum

Riedlingen ist ohne jeden Zweifel eine der schönsten Städte im oberschwäbischen Raum, ob man sich von der Ansicht Riedlingens auf der Karte Philipp Renlins von 1589 gefangen nehmen lässt, die einen lebendigen Eindruck der Stadt von Süden her mit dem Donauübergang und der Alb im Hintergrund gibt und die schöne Donaufront der Stadt hervorhebt, ob man die geschickt platzierte Ansicht der Stadt von Westen her betrachtet, welche die Oberamtsbeschreibung von 1827 wiedergibt. Sie kombiniert mit Absicht die Donauansicht der Stadt mit dem Blick auf den Bussen, dem Mittelpunkt Oberschwabens, und überhöht dabei die Stadtpfarrkirche und den Stadtturm zur Weilervorstadt dramatisch. Den gleichen fesselnden Eindruck hat man, wenn man den Standpunkt des biedermeierlichen Aquarellbildes der Stadt von Caspar Obach aus der Mitte des 19. Jahrhunderts von Südosten aus nimmt oder man sich dem eigenen Eindruck überlässt, wenn man von Süden her auf die Stadt zugeht: stets wird man von der einmalig schönen, geschlossenen, von Fachwerkbauten bestimmten Donaufront der Stadt in den Bann gezogen, ein Eindruck, der sich durch den beeindruckenden Bestand an privaten, kirchlichen und öffentlichen Bauten im Inneren der Stadt, die bis in das Spätmittelalter zurückreichen, verstärkt.

Auch wenn der Marktplatz erst im 19. Jahrhundert nach einem Stadtbrand seinen heutigen großen

Umfang erhielt, imponiert er durch seine Geschlossenheit und Größe. Das alte Kaufhaus und heutige Rathaus, der Bezirk um die Stadtpfarrkirche, die Gebäude des alten Spitals, die reichen Bürgerhäuser, die Weilervorstadt, all dies zieht einen heutigen Besucher in seinen Bann.

Dass Riedlingen weder im Band „Schwaben“ des „Romantischen und malerischen Deutschland“ von Gustav Schwab<sup>1</sup> noch unter den Städten des Bandes „Alte Städte in Württemberg“ von Otto Borst aufscheint<sup>2</sup>, hängt ohne Zweifel mit dem altwürttembergischen Standpunkt der beiden Autoren aus dem 19. und 20. Jahrhundert und nicht mit dem Range Riedlingens zusammen. Wir lassen uns gerne, um unseren eigenen Eindruck zu bestätigen, mit den Worten der Oberamtsbeschreibung von 1923 in den Bann der Stadt ziehen: „Fast in der Mitte des Oberamtsbezirks an einer Windung der Donau, gegenüber dem Einfluss eines Arms der von Südwest herkommenden Schwarzach, liegt am linken Donauufer die Oberamtsstadt Riedlingen. Auf einer von der Alb oder näherhin dem Österberg her auslaufenden, niederen Felsplatte, die sich bis an das Donauufer herandrängt, reckt sich die alte Donaustadt empor und lässt einen Teil ihrer noch erhaltenen Befestigungsmauern und ihrer ragenden Giebelhäuser von dem in ansehnlicher Breite vorbeifließenden Strom umspülen. Auf dem höchsten Punkt der Felsplatte steht die katholische Stadtpfarrkirche mit ihrem alten Turm, die das ganze

Stadtbild beherrscht, während von ihr aus nach Nordwest und Südwest die Häuserblöcke sich abwärts neigen. Westlich und südwestlich ist noch ein ziemlicher Teil der alten Stadtmauer erhalten und auch der ‚Graben‘ hat sich noch nicht aus dem Stadtbild wegnivellieren lassen durch die begonnenen Auffüllungen und Anlagen. Ein paar alte spitzhelmige Türme, Luken und Schießscharten, kecke Mauervorsprünge weisen noch zurück in die Zeiten der Wehrhaftigkeit.“<sup>3</sup>

Auch für den Historiker, der sich mit allgemeiner Landesgeschichte beschäftigt, bietet die Stadtgeschichte von Riedlingen Ereignisse von besonderer und überregionaler Bedeutung. Humanistische Geschichtsschreiber und ihre barocken Epigonen wollten den Namen der Stadt auf Tarodunum zurückführen und möchten die Stadt in einem dem *Bellum Gallicum* Caesars angehängtem Verzeichnis wiedererkennen. Martin Crusius, der Tübinger Geschichtspräsident und Verfasser des ersten umfassenden Schwäbischen Geschichtswerkes, der „*Annales Suevici*“, behauptete, dass bereits die römischen Kaiser diesen Ort mit Legionen besetzt hätten.<sup>4</sup> Nicht dass es darauf ankäme, den Wahrheitsgehalt dieser Geschichtskonstruktionen zu erweisen, wichtig ist vielmehr, dass auch für Riedlingen wie für Pfullendorf und andere schwäbische Reichsstädte solche römischen Gründungslegenden erfunden und verbreitet wurden.<sup>5</sup> Die wirkliche Stadtgründung Riedlingens in der späten Stauferzeit ist spannend genug und soll uns heute mit Schwerpunkt beschäftigen.

In den Versuchen, im Spätmittelalter ein eigenes Territorium zu schaffen, verhielt sich die Stadt durchaus einer Reichsstadt ähnlich. Spital, Klöster und Klosterhöfe gaben der Stadt ein besonderes Gepräge.<sup>6</sup> Am Ende des Mittelalters wirkten in Riedlingen ein Pfarrer, ein Helfer und 17 Kapläne, für die in der Georgskirche und den Kapellen in der Stadt entsprechende Altäre eingerichtet waren. Wie andere schwäbischen Städte war Riedlingen ein kleines kirchliches Imperium mit aller Problematik, welche die zahlreiche Geistlichkeit, namentlich die wenig gebildeten Altaristen, für das städtische soziale Leben und das Ansehen der Kirche mit sich brachten.<sup>7</sup> Riedlingen wurde früh von der reformatorischen Bewegung ergriffen. Anführer waren der aus Konstanz stammende Johann Zwick und der Prediger Johannes Feihelmair. Beide wurden vom Truchsess im Mai 1523 festgenommen und dem Bischof von Konstanz überstellt. In Munderkingen predigte der 1524 aus Heidelberg gekommene Paul

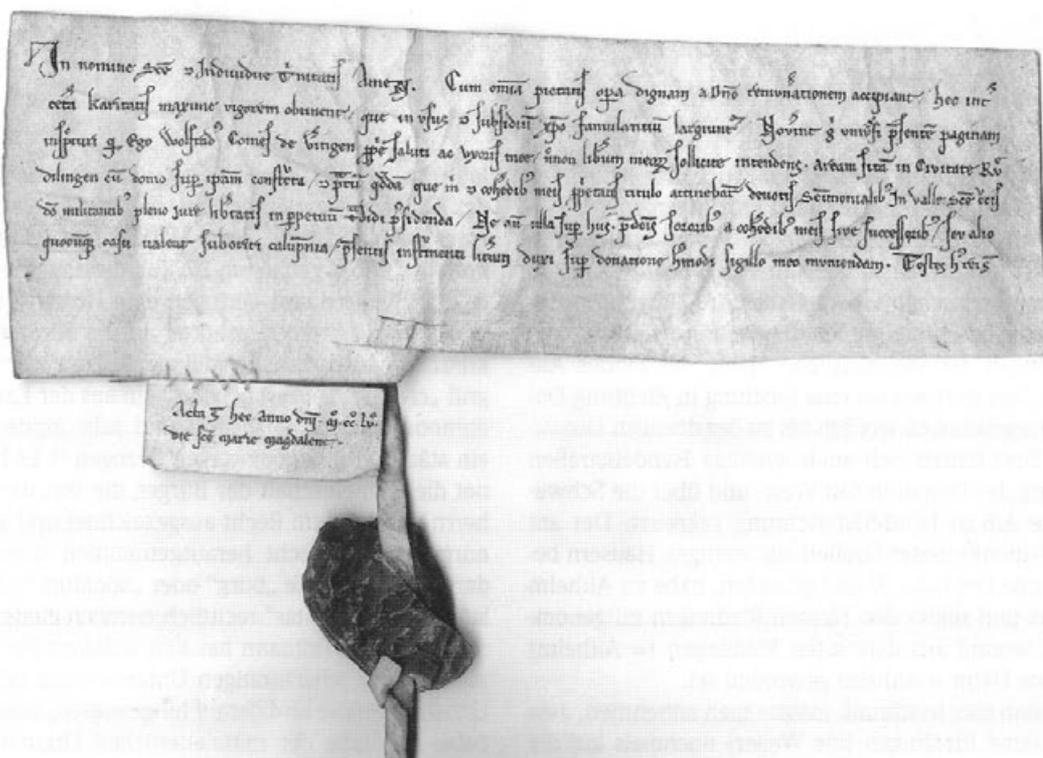
Beck evangelisch. In beiden Städten gab es noch 1531 reformatorisch gesinnte Bürger, die den Gottesdienst in Biberach besuchten.<sup>8</sup>

Von besonderem Interesse ist der Kampf der Stadt zunächst alleine, dann im Verbund mit den anderen vier Donaustädten gegen ihre unmittelbaren Pfandherren, gegen die Truchsess von Waldburg, an die sie von ihren Besitzern, dem Erzhaus Habsburg, 1384 verpfändet worden war, bis sich die Städte 1680 aus eigener Kraft und auf eigene Kosten aus der Pfandschaft lösen konnten. Es gibt wenige ebenso anschauliche Beispiele in der Geschichte des alten Heiligen Römischen Reiches, wie Untertanen den Gegensatz zwischen Landesherrschaft und Pfandherrschaft genutzt haben, um sich einen eigenen Freiheitsraum zu erkämpfen.<sup>9</sup>

Mit ihren Sozial- und Wirtschaftsstrukturen sowie ihren Handelsbeziehungen kann Riedlingen zu den typischen österreichischen Städten in Schwaben gerechnet werden, die die Vorteile der unmittelbaren Beziehungen zum Hause Habsburg nutzen konnten, aber auch unter den stecken gebliebenen und unfertigen Territorialstrukturen Vorderösterreichs zu leiden hatten.<sup>10</sup> Zu Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Stadt zu einem Kristallisationspunkt des Widerstandes gegen die verkrusteten Strukturen der schwäbisch-österreichischen Landstände und konnte sich einen wichtigen Platz innerhalb der neu gebildeten „Ordinarideputation“ dieser habsburgischen Ständegruppe erkämpfen.<sup>11</sup> Erst unlängst hat man auf die besondere Rolle Riedlingens hingewiesen, die die Stadt und ihre Bürgerwehr im Verlauf der Revolution von 1848 gespielt haben.<sup>12</sup>

Die Stadt Riedlingen feiert in diesem Jahr das 750-jährige Jubiläum ihrer Ersterwähnung als Stadt. Die Urkunde spricht nicht direkt von einer Stadt, sondern sie lässt sich nur durch historische Interpretation als Zeugnis für den Stadtcharakter Riedlingens erweisen. Deswegen soll im Folgenden auf die Umstände der Stadtentstehung näher eingegangen werden.

Was aber war davon abgesehen das Besondere, dass Riedlingen Stadt wurde, dass in Mitteleuropa im 12., 13. und 14. Jahrhundert Städte entstanden? Es ist ja nicht nur so, dass sich in dieser Periode das Siedlungsbild in Oberschwaben änderte, dass neben die Dörfer, Burgen und Klöster neue Herrschaftszentren traten. Ohne Stadtgründung konnte kein Adliger den gesellschaftlichen Wandel des 12., 13. und frühen 14. Jahrhunderts überstehen. Eine Stadt warf auf gleicher



Erste urkundliche Erwähnung Riedlingens als Stadt: Graf Wolfrad von Veringen schenkt eine Hofstatt in civitate Ruodilingen [3./4. Zeile] an das Kloster Heiligkreuztal am 22. Juli 1255.

Fläche mit ihren Grundzinsen, mit Häusergeld, Bürgergeld, Marktgebühren, Warenzöllen, den Einnahmen aus der Münze das Zwanzig- bis Fünfzigfache wie ein landwirtschaftlich genutztes Grundstück ab. In nicht geringerem Maße nahm die militärische Sicherheit der werdenden Territorien zu. Aber nicht nur die Herrschaft profitierte.<sup>13</sup> Mit der Entstehung der Städte kam ein neues Element in die Geschichte des Mittelalters, nämlich das der bürgerlichen Freiheit.<sup>14</sup>

Während die mittelalterliche Gesellschaft vor der Entstehung der Stadt im Grunde nur zwei Gruppen kannte, nämlich den Adel und die Unfreien, wurde mit der Stadt ein neuer Stand geboren: der freie Bürger, der über seinen Besitz verfügen und ihn vererben konnte, der frei war, der außerhalb der Grundherrschaft lebte, der politische Mitbestimmung hatte, der das Recht der Wehrhaftigkeit besaß, der eigene Bildungsinstitutionen erfand und der in der ummauerten Stadt als Handwerker und Händler eine neue gesellschaftliche Bestimmung fand. Diese Neuerung können wir als nicht radikal genug ansehen. Sie hat die mittelalterliche Gesellschaft grundlegend verwandelt und ist in ihrer Bedeutung mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert gleichzusetzen.<sup>15</sup> Innerhalb weniger Jahrzehnte eroberten sich die Städte eine Spitzenstellung im mittelalterlichen Wirtschaftsgefüge. An

Wehrkraft den alten Burgen überlegen, als Finanz- und Handelsplätze von überragender Bedeutung, nahmen sie bald auch im geistigen Leben eine führende Stellung ein. Das Schulwesen verlagerte sich von den Klöstern in die Städte. Wenn man sich also mit der Entstehung der Stadt Riedlingen beschäftigt, dann erinnert man an ein Ereignis, das in seiner Tragweite zu den radikalsten Umbruchprozessen gehört, die Europa durchgemacht hat.<sup>16</sup>

Bei der Frage nach der Stadtentstehung Riedlingens hat man mehrere Siedlungsplätze im Auge zu behalten: Einmal das benachbarte Dorf Altheim, dann den diesem vorgelagerten Ort Weiler und die spätere Weilervorstadt Riedlingens und schließlich die Stadt Riedlingen selbst. Der Name Riedlingen als sogenannter -ingen-Ort gehört seiner Form nach zu den ältesten germanischen Siedlungsnamen in unserem Raum. Diese -ingen-Orte zählen zur ältesten, in das 5. Jahrhundert zurück reichenden Siedlungsschicht in Südwestdeutschland. Der Name Hruodiniga ist bereits schon für das Jahr 835 belegt, ist also deutlich älter als die Urkunde des Jahres 1255, die man als Beweis für den Stadtcharakter der späteren Stadt Riedlingen heranzieht.<sup>17</sup>

Altheims enge Beziehung zu Riedlingen wird dadurch deutlich, dass die dortige Martinskirche Mutterkirche von Riedlingen war, das bis in die Neuzeit

Filial von Altheim blieb, wenn auch der Alheimer Pfarrer im Spätmittelalter nach Riedlingen zog.<sup>18</sup>

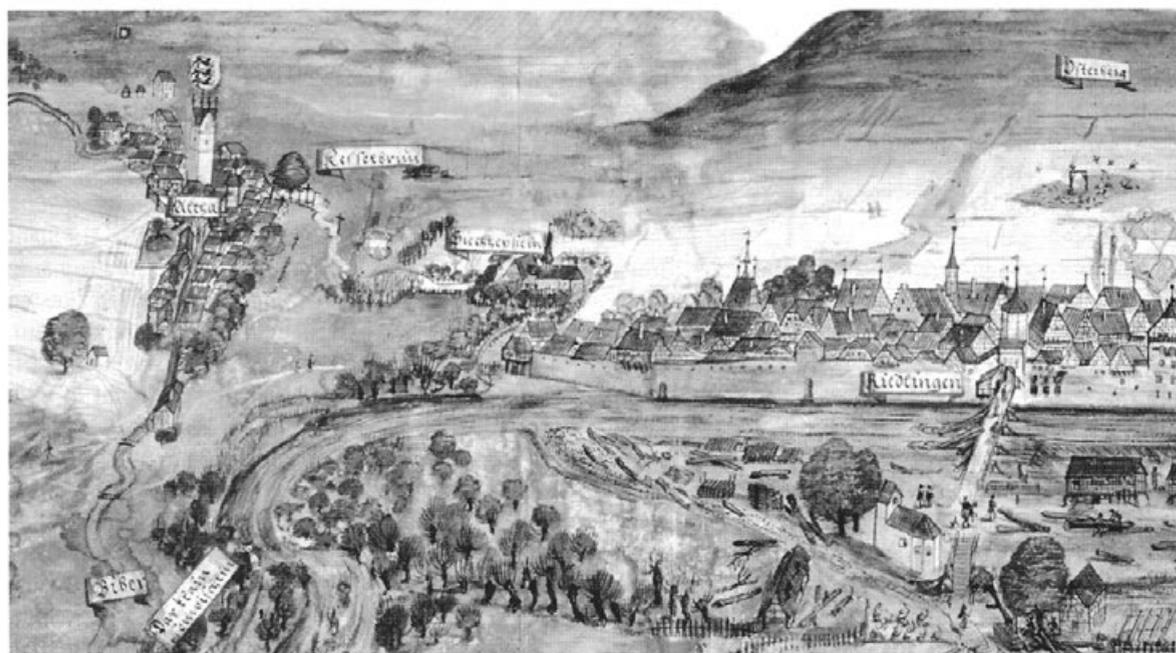
Nach den Überlegungen, die Viktor Ernst, einer der ganz großen Historiker unter den Bearbeitern der württembergischen Oberamtsbeschreibungen, in der Oberamtsbeschreibung Riedlingen angestellt hat, war Riedlingen der ursprüngliche Name des Dorfes Altheim. Von dort aus sei eine Siedlung in Richtung Donau vorgeschoben worden bis zu der dortigen Donaufurt. Dort hätten sich auch wichtige Handelsstraßen entlang der Donau in Ost-West- und über die Schwäbische Alb in Nord-Süd-Richtung gekreuzt. Der am Schnittpunkt dieser Straßen aus wenigen Häusern bestehende Ort habe Weiler geheißt, habe zu Altheim gehört und später den Namen Riedlingen mitgenommen, worauf aus dem alten Riedlingen (= Altheim) das alte Heim = Altheim geworden sei.

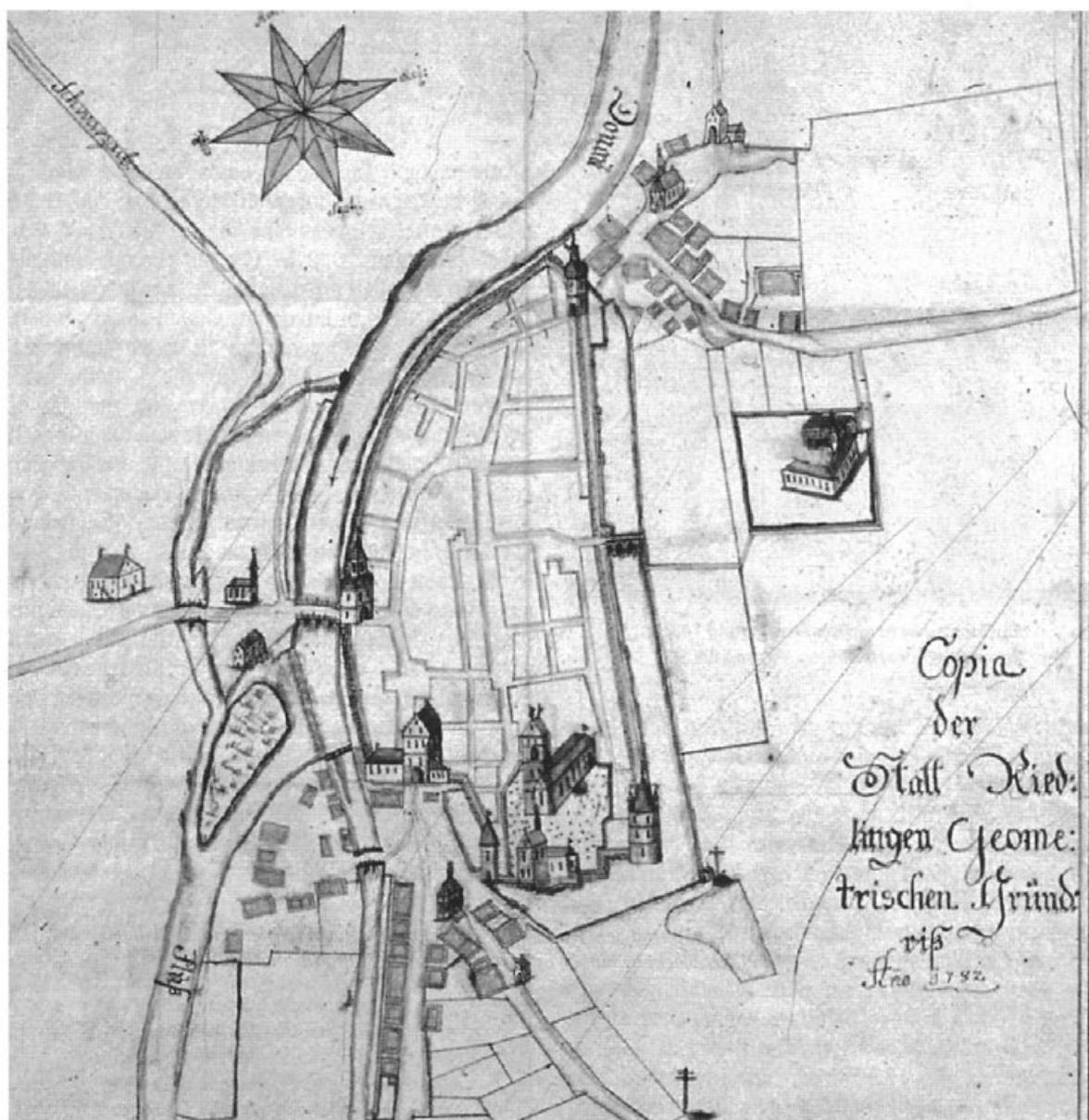
Wenn dies so stimmt, müsste man annehmen, dass der Name Riedlingen (für Weiler) nochmals auf die neu gegründete Stadt des 13. Jahrhunderts übertragen wurde und Weiler wieder seinen älteren Namen, nämlich „Weiler“, zurückerhielt – eine reichlich unplausible Vorstellung.

Im Jahre 1247 erscheint Riedlingen als eines von 8 Dörfern im Besitz des Klosters Heiligkreuztal. Vier

Jahre später, im Jahre 1251, wurde hier eine Urkunde des Klosters Salem ausgestellt. In beiden Fällen ist von einer Stadt nicht die Rede. Wieder vier Jahre später, im Jahre 1255, genau am 22. Juli dieses Jahres, stiftete Graf Wolfrad von Veringe eine Hofstatt, die ihm und seinen Miterben gehörte, an das Kloster Heiligkreuztal, „in civitate Rvedilingen“. Neu war der Begriff „civitas“. Nun ist „civitas“ ein aus der Kanonistik entnommener Rechtsbegriff und sehr eindeutig auf ein städtisches Gemeinwesen bezogen.<sup>19</sup> Es bezeichnet die Gemeinschaft der Bürger, die von dem Stadtherrn mit eigenem Recht ausgezeichnet und aus dem normalen Landrecht herausgenommen wurde. Anders als die Begriffe „burg“ oder „oppidum“ oder „villa“ lässt sich „civitas“ rechtlich ziemlich eindeutig fassen.<sup>20</sup> Ulrich Widmann hat sich unlängst für Riedlingen in einer scharfsinnigen Untersuchung mit dieser Urkunde befasst und darauf hingewiesen, dass es sich dabei im Sinne der mittelalterlichen Urkundenlehre lediglich um eine Privaturkunde handelt, der weniger Gewicht als etwa der Hofgerichtsurkunde eines Königs zukomme. Auf den zweiten Teil seiner Überlegungen möchte ich später noch einmal zurückkommen; für diesen Teil teile ich seine Bedenken nicht. Die Unterscheidung in Kaiser-, Königs- und Privat-

Ausschnitt aus der Renlinschen Karte 1589 mit dem Dorf „Altha“ (Altheim) und einem Teil der Stadt Riedlingen, dazwischen der „Kesselbrun“ und das „Siechheyßlin“ (Württ. Landesmuseum Stuttgart, Inv. Nr. E 1234).





„Copia der Stadt Riedlingen Geometrischen Grundriss Anno 1782.“ Öffentliche und kirchliche Gebäude sind dreidimensional dargestellt (Museum Riedlingen).

urkunden verdanken wir alleine dem Herkommen und Brauch in der Urkundenlehre. Alles, was nicht Papst, Kaiser- oder Königsurkunde ist, ist Privaturkunde, ob von einem Kurfürsten oder von einem Bauern ausgestellt. Eine Grafenurkunde hat natürlich Gewicht, auch wenn sie nur mit dem Prädikat „Privaturkunde“ belegt wird. Die Bezeichnung „civitas“ für Riedlingen im Jahre 1255 lässt also keinen vernünftigen Zweifel am Stadtcharakter der Siedlung zu, auch wenn sich keine urkundliche Nachricht von einer früheren Verleihung eines Stadtrechtes erhalten hat. Seit 1263 treten Riedlinger Bürger als Zeugen in Urkunden auf, darunter ein Münzmeister, wohl der Gra-

fen von Veringen. 1278 wird auch ein Amtmann genannt, der wichtigste herrschaftliche Beamte in einer Stadt.

Im Stadtgrundriss Riedlingens fällt auf, wie systematisch regelmäßig die Stadt angelegt ist: Die Straßen verlaufen parallel und werden von kurzen Straßen rechtwinklig geschnitten, so daß die Häuser eine gleichmäßige Front bilden. Die Regelmäßigkeit zeigen auch die Maße der Stadt. Vom Stadtausgang beim Gasthaus Hirsch bis zum heutigen Zwiefalter Tor sind es 100 Fuß, 400 Fuß maß das westliche Stadtquartier, der Marktplatz 200 Fuß, das östliche Stadtquartier wieder 400 Fuß. Im Grundriss von Riedlingen fällt die



St.-Georgs-Kirche vor der Erweiterung 1486.  
Rekonstruktionszeichnung (Pfarrarchiv St.  
Georg).

zentrale Lage des Marktplatzes auf. Die der neuen Stadt zugeordnete Funktion als Marktort und als Stätte gewerblichen Lebens ist im Stadtplan gut zu erkennen. Am Marktplatz bezeugte Brotlauben, Abgaben von Schuhmachern, Salzmessern und Metzgern, Gret- und Kaufhaus unterstreichen den Ort als Mittelpunkt des Handels. Eine solche Anlage ist nur möglich, wenn keine älteren Besitzrechte stören. Der an den Ort Weiler anschließende Grund, auf dem die Stadt angelegt wurde, muss sich völlig in der Hand des Stadtgründers befunden haben, anders wäre die Anlage nicht zu erklären. Der Bezug der Grundzins durch die Habsburger, die Riedlingen den Grafen von Veringen vor 1300 abkauften, zeigt ebenfalls, dass die Stadtgründer zugleich die Grundherren in Riedlingen waren. Das heißt, die Stadt wurde nicht aus einer älteren Siedlung weiterentwickelt, sondern ist eine sogenannte Gründungsstadt neben der bestehenden donauaufwärts gelegenen Siedlung „Weiler“, die im 14. Jahrhundert als „Weilervorstadt“ in die Stadt Riedlingen einbezogen wurde und sich durch den unregelmäßigen Straßenverlauf deutlich von der Gründungsstadt des 13. Jahrhunderts unterscheidet.

Allerdings fällt eine weitere kleine Anomalie des Stadtgrundrisses im nordöstlichen Bereich um die Georgskirche auf. Es hat den Anschein, als wäre auch dieser Teil älter als die Gründungsstadt aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Das Patrozinium „Georg“ ist in unserem Raum seit dem 8. Jahrhundert belegt und

relativ häufig.<sup>21</sup> Die bedeutendste Kirche ist wohl St. Georg in Reichenau-Oberzell, deren Bau Abt Hatto 888 begann. Die Eigenkirche, die die Grafen von Althausen-Veringen 1042 in Isny errichteten und die sie 1096 zur Abtei erheben ließen, war dem heiligen Georg geweiht. Ein Bezug des Grafenhauses zu dem Heiligen ist also offensichtlich.<sup>22</sup> Es scheint mir plausibel, nun folgenden Ablauf für die Gründungsgeschichte Riedlingens anzunehmen: Zunächst gab es die Siedlung Altheim, deren Rechte sich ursprünglich über ganz Riedlingen erstreckten. Damit erklären sich auch die späteren gemeinsamen Weiderechte von Riedlingen und Altheim. Etwa gleichzeitig entstand ein Herrenhof mit Georgskapelle an der höchsten Stelle des Plateaus mit Namen Riedlingen. Von Altheim aus wurde der Ausbauort „Weiler“ an der Donaufurt gegründet. In der Mitte des 13. Jahrhunderts, kaum später als 1252, wurde der Platz für die regelmäßige Stadtsiedlung, für Straßen und Häuser abgesteckt und mit dem Bau der Stadt begonnen, die 1255 schon als „civitas“ eine Rechtspersönlichkeit entwickelt hat. Diese neue Stadt erhielt den Namen des Herrenhofes bei der Georgskirche, nämlich Riedlingen. Offensichtlich waren im Jahre 1255 noch nicht alle Grundstücke vergeben, so dass Graf Wolfram von Veringen

*Die St.-Georgs-Kirche steht auf dem topographisch höchsten Punkt der Gründungsstadt, 12 Meter höher als die Weilerkapelle. Die mächtigen Mauern im Erdgeschoss des Turmes könnten schon zu einer Vorsiedlung gehört haben. 1988 wurden bei Grabungsarbeiten unter dem Hochaltar Besiedlungsspuren in Form einer Kalkbruchsteinmauer und einer Brandschicht mit Getreideresten und Tonscherben gefunden.*



ein Grundstück (eine Hofstatt) an das Kloster Heiligkreuztal verschenken konnte. Als ein Beleg für den schon funktionierenden Markt können zwei Münzen, zwei Goldbrakteaten, herangezogen werden, die das heutige Riedlinger Stadtwappen, zwei gekreuzte Ruder, noch ohne den habsburgischen Löwen zeigen und deren Prägung auf die Zeit zwischen 1250 und 1260 datiert wird.<sup>23</sup>

Die Wahl des Platzes für die neue Stadt erscheint plausibel. Die Verkehrslage war günstig wegen der Verbindung der von Westen her kommenden Wege mit dem die Donau im Süden begleitenden Weg über eine leicht zu passierende Furt. Die Stadt konnte Ausgangspunkt zweier gut zu bewältigender Passwege über die Schwäbische Alb werden und den Donau mit dem Neckarraum verbinden. Außerdem begünstigte die Geländeform die hochwassersichere Anlage einer Stadt, die dicht an der Donau gebaut werden konnte und dabei leicht zu verteidigen war. Hinzu kommt die Verbindung mit der wohl älteren Herrensiedlung um die Georgskirche.

Wenn wir den Blick ein wenig in die Umgebung von Riedlingen wenden, dann sehen wir, dass das Jahr der Ersterwähnung Riedlingens als Stadt, als „civitas“, nicht ohne Zusammenhang steht. 1239 werden Bürger (cives) der wahrscheinlich von den Truchsessern von Waldburg gegründeten Stadt Saulgau genannt, wenig später herrschaftliche Beamte, und 1258, fast zur gleichen Zeit wie Riedlingen, ist Saulgau Stadt im vollen Rechtssinn.<sup>24</sup> Munderkingen, eine Gründung der Herren von Emerkingen, wird nur wenige Jahre nach Riedlingen, im Jahre 1266, ebenfalls als „civitas“ bezeichnet.<sup>25</sup> Im Jahre 1257, also ebenfalls fast zeitgleich mit Riedlingen, wird „Vrie-Mengen“ (Freistadt Mengen) im Gegensatz zum Dorf Mengen erwähnt. Man schließt daraus, dass es sich bei „Vrie-Mengen“ um eine stadtähnliche oder stadtgleiche Siedlung handelt, auch wenn erst fast 19 Jahre später Bürger von Mengen und städtische Beamte genannt sind und Mengen erst 1276 [?] die Stadtrechte von Freiburg erhielt.<sup>26</sup> Alle diese Städte entstanden in der Spätzeit der staufischen Herrschaft, als es den Grafen und anderen kleineren Herrn auch ohne ausdrückliches königliches Privileg möglich wurde, Städte zu gründen. Die Gründung Riedlingens war ein Teil eines gewaltigen Verstärkerprozesses, der die mittelalterliche Gesellschaft damals ergriffen hatte. Das 12. und 13. Jahrhundert markiert den Höhepunkt der mittelalterlichen Städtegründungswelle. Binnen 6 Generationen

verdichtete sich das mitteleuropäische Städtetz von 200 auf 1500 Bürgergemeinden. In jedem Jahrzehnt zwischen 1240 bis 1300 entstanden – mit steigender Tendenz – über 300 neue Städte. Danach ging die Kurve zurück, verharrte aber bis 1330 bei etwa 200 neu gebildeten Städten pro Jahrzehnt, bis 1370 bei etwa 150. Erst gegen 1400 unterschritt der Jahrzehntzuwachs – trotz der Pestwellen – die Zahl von 100, um zwischen 1460 und 1470 das absolute Minimum von 25 zu erreichen. Heinz Stoob sprach von einem „Städtegründungstal“ des Spätmittelalters.<sup>27</sup> Dieses „Wellental“ der Städtegründungen ging erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu Ende, als die Industrialisierung eine neue Phase des Städteausbaus einleitete. Um 1450 betrug die Zahl der Städte in Deutschland rund 4000, eine Zahl, die nie mehr erreicht wurde.

Der Schenker der Hofstatt in Riedlingen an das Kloster Heiligkreuztal im Jahre 1255 war Graf Wolf-rad von Veringen. Da die Grafen von Veringen später die Stadt an die Habsburger verkaufen und die Hofstattzinsen an die Habsburger übergehen und dort im Habsburger Urbar verzeichnet sind, gibt es keinen Grund, daran zu zweifeln, dass die Veringer auch die Gründer der Stadt Riedlingen waren.

Das Geschlecht der Grafen von Altshausen-Veringen zählte zu den mächtigen Familien im oberschwäbischen Raum. Die Veringer sind jedoch vor Beginn des territorialen Zeitalters im Spätmittelalter ausgestorben, so dass ihnen – mit Ausnahme der kleinen Grafschaft zwischen Lauter und Donau – keine dauerhafte Herrschaftsbildung gelang. Dies vermittelt jedoch ein weitgehend falsches Bild für die Periode des 11. bis 13. Jahrhunderts. Die Grafen von Veringen-Altshausen stützten sich zunächst auf vom König verliehene Grafschaftsrechte im Eritgau, seit Ende des 11. Jahrhunderts auch im Affagau. Im 11. Jahrhundert (1041) besaßen die Grafen von Altshausen-Veringen eine Herrschaft im Allgäu mit dem Mittelpunkt Isny. Sie gründeten hier 1096 ein Kloster, dem sie einen Markt anschlossen, ihn 1171 erweiterten und 1235 zur Stadt machten.<sup>28</sup> Ebenso besaßen sie das Dorf Altshausen. Später kam Streubesitz im Breisgau hinzu, ebenso Teile der Besitzungen der Grafen von Achalm. Hermann der Lahme, einer der bedeutendsten Gelehrten des Mittelalters und Mönch auf der Reichenau, stammte aus dem Geschlecht der Grafen von Altshausen-Veringen. Der Sohn des Gründers von Isny übernahm den oberschwäbischen Besitz und

nannte sich nach einer von ihm erbauten Burg „von Veringen“. Einer seiner Söhne wiederum konnte 1170 die Erbtöchter der Grafen von Nellenburg heiraten und gründete mit ihr die jüngere Linie dieser Grafen.<sup>29</sup> Die Grafen von Altshausen-Veringen hatten damit den Zenit ihrer Machtstellung erreicht.

Auf der anderen Seite mussten sie schwere Einbußen hinnehmen. Durch Heiraten und durch die Abspaltung von Nebenlinien gingen ihnen zentrale Teile ihrer Herrschaft verloren. Die Nellenburger Linie der Familie besaß zwar die Grafschaft im Hegau und die anderen Güter der alten Grafen von Nellenburg, hatte aber keine Beziehungen mehr zu den Grafen von Veringen. Die Trennung der Herrschaften war endgültig.

Weitaus gefährlicher war eine andere Teilung unmittelbar im engeren Herrschaftsbereich der Veringer. Dazu muss man den Blick in eine andere Richtung lenken. Die Grafen von Württemberg, die ihre Stammburg am mittleren Neckar und ein erstes Herrschaftsgebiet zwischen Neckar und Rems hatten, fanden dort angesichts zahlreicher Konkurrenten und der starken Stellung der Staufer bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts keine Entwicklungsmöglichkeiten. Sie engagierten sich deswegen in gänzlich anderen Räumen, die wir heute nicht mehr mit den Grafen von Württemberg in Verbindung bringen. Die Stoßrichtung ihrer Erwerbspolitik wird angezeigt durch verwandtschaftliche Beziehungen mit Geschlechtern, die im oberen und östlichen Schwaben und darüber hinaus reichend am oberen Inn sowie im Ries und an der Altmühl mächtig waren. Dazu zählten die Grafen von Kirchberg und eben auch die Grafen von Veringen, die Markgrafen von Ronsberg und deren Erben, die Grafen von Ulten, an der Donau die Grafen von Dillingen und die Herren von Dellmensingen, sodann die Grafen von Oettingen und die Eichstätter Hochstiftsvögte, die Grafen von Hirschberg. Dabei sind die Beziehungen etwa mit den Kirchbergern, Veringern, Oettingern und wohl auch Hirschbergern durch mehrfache Versippung intensiviert worden.<sup>30</sup> Hartmann von Württemberg (belegt 1194–1239) nahm eine Veringerin zur Frau und holte für seinen Enkel eine päpstliche Dispens wegen zu naher Verwandtschaft ein, damit dieser erneut eine Veringerin ehelichen konnte.<sup>31</sup> Hartmann stattete seinen Sohn Konrad (bezeugt 1226–1228) mit dem um Grüningen (bei Riedlingen) beiderseits der Donau gelegenen veringischen Erbe aus. Seine Zubenennung nahm Konrad nun ebenso von Grüningen wie von Württemberg.

Erst Konrads Sohn Hartmann (bezeugt ab 1237 bis zum Tode 1280) nannte sich ausschließlich nach Grüningen.<sup>32</sup> Er ehelichte, wie oben erwähnt, die Tochter des Riedlinger Stadtgründers Graf Wolfhard und konnte sich damit in den Besitz wesentlicher Teile des Veringererbes setzen.

Wie wichtig den Württembergern diese Verbindung war, ersehen wir daraus, dass sie die veringischen Hirschstangen aus dem Wappen der Veringer für sich als eigenes Wappen übernahmen. Die Grüningen agierten nunmehr im engsten Herrschaftsgebiet der Veringer als eigene Linie. Sie übernahmen die Burg Landau und nannten sich nunmehr von Grüningen-Landau. Politisch agierten sie zwischen 1220 und 1250 eng mit den Grafen von Württemberg. Den Veringern ging damit wichtiger Besitz in ihrem engeren Herrschaftsbereich verloren. Mit den Grüningern kamen sie nicht mehr zusammen. Politisch hatten durch die Bildung der neuen Linie in der engsten Umgebung der Veringer nur die Württemberger gewonnen.

Nachdem der Untergang der Staufer den Grafen von Württemberg neue Expansionsmöglichkeiten am mittleren Neckar wie im Fils- und Remstal eröffnet hatte, änderte sich die Stoßrichtung ihrer Interessen. Die Verbindungen nach Oberschwaben brachen ab. Es entstand ein völlig anders geartetes württembergisches Territorium. Stuttgart konnte von den Markgrafen von Baden gewonnen werden. Durch den Ausbau befestigter Städte wie Leonberg und Stuttgart westlich des Neckars und Waiblingen und Schorndorf östlich im Remstal wurde der jetzt gewonnene Herrschaftsraum neu strukturiert.<sup>33</sup> Trotzdem gibt es noch Indizien, die auf ein Fortdauern der Territorialinteressen der Württemberger im Raum der südlichen Alb und der Donau hindeuten. 1282 hatten sich die Württemberger in den Besitz der Burg Altveringen mit der zugehörigen Herrschaft setzen können. Damit aber hatte der Ausverkauf der Veringer begonnen, von dem schließlich nicht die Württemberger, sondern ein neues Haus, das seit 1273 ein großes Interesse an Schwaben hatte, profitieren sollte, das Haus Habsburg mit König Rudolf an der Spitze.

Zuvor aber sei nochmals ein Blick auf die Stadtgründer von Riedlingen, auf die Grafen von Veringen geworfen. Sie hatten im eigentlichen Sinn, was die Herrschaftsbildung anging, nichts falsch gemacht. Sie hatten Grafenrechte erworben, Burgen gebaut, mit Isny ein Hauskloster von beachtlichem Rang gegründet. Sie waren mit den vorzüglichsten Familien in



*Reste der Burg Veringen in Veringenstadt aus dem 12. und 13. Jahrhundert, dem Stammsitz des Stadtgründers Wolfrad von Veringen.*

Schwaben verheiratet und hatten neben Riedlingen eine Vielzahl von Städten gegründet. Um nur einige weitere Gründungen zu erwähnen: Zunächst die Stadt Gammertingen im Lautertal: Der Ort ist 1101 erstmals erwähnt, damals im Besitz der Grafen von Achalm. Danach befand er sich in den Händen der Grafen von Gammertingen, die schon vor 1182 starben; ihr Besitz vererbte sich über zwei Erbtöchter an die Grafen von Ronsberg und die Herren von Neuffen und gelangte Mitte des 13. Jahrhunderts an die Grafen von Veringen. Diese legten in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts rechts der Lauchert dem Dorf gegenüber eine regelmäßige viereckige Stadt an, um die ein Teil der Lauchert als Wassergraben herumgeleitet wurde; die den Graben begleitende Stadtmauer ist in geringen Resten erhalten. König Rudolf von Habsburg verlieh 1291 den Grafen von Veringen den Blutbann in Gammertingen.

Etwa um 1250, fast gleichzeitig mit Riedlingen, legten die Grafen von Veringen neben Veringendorf unterhalb ihrer Burg Veringen die Stadt Veringenstadt an, eine regelmäßige Gründung auf freiem Feld, wo ihnen der gesamte Grund gehörte. Auch hier fällt die regelmäßige Struktur der Stadtanlage auf.<sup>34</sup>

Ein weiterer Ort war Hettingen im Laucherttal. Als „Hatingin“ um 1135 erstmals in der Zwiefalter Chronik des Ortlieb genannt, gehörte es im 11. Jahrhundert den Grafen von Achalm und später den Grafen von Veringen, die vermutlich die 1267 genannte Burg auf dem Bergücken über dem Dorf erbauten. Sie

gründeten auch die Stadt Hettingen, die in regelmäßiger Bauweise entlang der Durchgangsstraße unmittelbar an die dörfliche Siedlung anstoßend angelegt wurde.

Auch die Stadt Buchau bei dem Reichsstift ist möglicherweise von den Veringern gegründet worden. Ende des 13. Jahrhunderts dürfte der Markt durch die Vögte des Stifts zur Stadt erhoben worden sein. Als Vögte sind die Grafen von Veringen, zeitweilig auch die Grafen von Grüningen-Landau und 1328 die Nellenburger bezeugt, ohne dass die Stadtgründung einem dieser Geschlechter näher zugeschrieben werden könnte. Als Reichsstadt erscheint Buchau erstmals 1320.

Wenn man ein Fazit zieht, kann man feststellen, dass die Grafen von Veringen zu den wichtigen Städtegründern im Donauraum südlich der Alb gehören. Mit Isny hatten sie einen herausragenden verkehrsgünstigen und wirtschaftlich nutzbaren Ort zur Verfügung. Riedlingen war ebenfalls verkehrsgünstig gelegen. Mit Gammertingen, Veringen und Hettingen mussten sie jedoch schon Plätze für ihre Städtegründungen heranziehen, die nur noch eine geringe Rendite versprachen. Bei Riedlingen, Gammertingen, Ve-

*Einzig erhaltener Grabstein eines Grafen von Veringen mit dessen Wappen in der Pfarrkirche Hettingen (SIG): Heinrich von Veringen † 1366.*



ringen, Hettingen stand sicher die Traverse der Schwäbischen Alb im Vordergrund. Allein Riedlingen hatte noch die Anbindung an die weiterführende Straße von Ulm nach Basel oder Meersburg/Überlingen. Die anderen Städte waren – Buchau ausgenommen – Etappenorte beim Überschreiten der Alb. Für ein Aufblühen, für eine wirtschaftlich rentable Gründung war dies zu wenig.

Man unterscheidet in der Stadtgeschichtsforschung Orte erster Güte wie Köln oder Wien von solchen zweiter Ordnung wie Augsburg, Ulm, Straßburg, Basel und Zürich. Zur dritten Klasse gehörten die Masse der schwäbischen Städte, darunter auch Biberach, Isny, Riedlingen, Überlingen und andere. Hettingen, Gammertingen, Veringen standen noch eine Klasse tiefer.

Späte Gründungen hatten weniger Chancen. Dabei waren die Grafen von Veringen noch nicht einmal zu spät. Eine Reihe später wirtschaftlich blühender Städte entstand erst nach ihren Gründungen. Die Plätze mehrerer ihrer Städte aber waren schlecht gewählt. Die erwartete Rendite blieb aus. Die Veringer mussten sich verschulden. Sie mussten Besitz verkaufen, dessen Verlust an ihre Substanz ging. Und immer stand ein Käufer bereit, der überterritoriale Interessen hatte und dem durch die Wahl zum deutschen König ungeahnte Machtmittel zugefallen waren: König Rudolf von Habsburg.

Der ursprüngliche Machtschwerpunkt der Habsburger lag im südlichen Elsass und in der nördlichen Schweiz. Seit seiner Königswahl suchte Rudolf von Habsburg sein Haus auch in Schwaben zu verankern. Der Bussen, die Stadt Mengen, Sigmaringen, aber auch Riedlingen waren Ziele seiner Expansionspolitik. Nicht anders verhielten sich die Grafen von Württemberg nördlich der Alb, wo das Erbe der Staufer, die Besitzungen der Grafen von Aichelberg, der Grafen von Urach, der Herren von Neuffen und wenig später der Herzöge von Teck in ihren Blick gerieten. Heute würde man von Effekten der Globalisierung sprechen, wenn die Kleinen weichen müssen, um der Territorialisierung der Großen Platz zu machen.

Der energischen und systematischen Erwerbspolitik Rudolfs von Habsburg hatten die Veringer kaum etwas entgegenzusetzen. Rudolf von Habsburg erwarb den an zentraler Stelle in Schwaben gelegenen Bussen mit seinen beiden Burgen und dazugehörigen Dörfern. Zusammen mit der 1276 gegründeten Stadt Mengen entstand ein Verwaltungsmittelpunkt, der die

Gestaltungskraft der Habsburger zur territorialen Neuordnung ihres Hausbesitzes deutlich erkennen lässt.<sup>35</sup> 1282 kaufte Rudolf die benachbart gelegene Grafschaft Friedberg, dann 1287 die Grafschaft Sigmaringen, die Herrschaft Scheer und schließlich 1291 die Grafschaft Veringen, alles zusammen ein nicht unbedeutender Herrschaftskomplex an der oberen Donau, zu dem noch Güter der Grafen von Grüningen-Landau sowie der Herren von Gundelfingen hinzukamen.<sup>36</sup> Seit der Gründung Riedlingens mussten die Grafen von Veringen permanent vor den Habsburgern zurückweichen.

Das Jahr 1291 markiert einen wichtigen Punkt. In diesem Jahr, am 5. Februar 1291, wenige Monate vor seinem Tode am 15. Juli, erließ König Rudolf von Habsburg in Konstanz ein Hofgerichtsurteil, in dem er einen Streit zwischen seinen Söhnen und den drei Brüdern von Veringen, Heinrich, Wolfrad und Mane-gold, schlichtete. Die Veringer Brüder hatten die Burg und Herrschaft Veringen zurückgefordert, die der Graf von Württemberg als Pfand innehatte. Diese Grafschaft war ein Reichslehen, das sie nun in die Hand des Königs zurückgaben. Ebenso verzichteten sie auf alles, was sie südlich der Donau besessen hatten und das sie als Lehen des Abtes der Reichenau alleine oder gemeinsam mit den Habsburgern besessen hatten. Sie hatten diese Besitzungen in der Zwischenzeit an die Habsburger verkauft und gaben nunmehr das Lehen an den Abt der Reichenau zurück, der die Söhne Rudolfs von Habsburg rechtmäßig mit diesen Gütern belehnte.

Den Grafen von Veringen sagte König Rudolf zu, dass in den Städten Riedlingen und Gammertingen das Grafschaftsgericht keine Bluturteile fällen sollte, außer, es sei schon vorher üblich gewesen. Da aber die Exemption, die Herausnahme, einer Stadt aus dem Landrecht eines der wesentlichsten Merkmale städtischer Existenz überhaupt war, kann dies nur eine allgemeine Schutzklausel gewesen sein. Die Begründung hierfür war jedoch, dass die Bestimmung getroffen wurde, damit den Grafen von Veringen „großer Aufwand“ erspart bliebe.<sup>37</sup> Ebenso wurde die Vererbbarkeit des Eigentums, ebenfalls ein wesentliches Kriterium städtischer Freiheit, in den beiden Städten auf die Fälle begrenzt, in denen es bisher schon üblich war.

Die Urkunde ist ein Dokument des Endes der veringischen Herrschaft. Es wurde nämlich bestimmt, dass die Bürger der beiden Städte den Grafen von Ve-

ringen dienen sollten, solange sie sich in den erwähnten Städten (oppida) aufhielten. Zudem war es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen den Grafen und den Bürgern von Mengen, deren Stadt ebenfalls an die Habsburger gelangt war, gekommen. Auf der einen Seite hatten die Bürger Forderungen wegen Schulden erhoben, welche die Bürger noch gegen den Vater der drei Veringer Grafen hatten. Auf der anderen Seite hatte dieser wegen einer Forderung gegen die Stadtbürger mit Brandschatzung und Raub gegenüber diesen reagiert und war dafür in die Acht getan worden. Beides wurde nunmehr gegeneinander aufgehoben. Ausgenommen blieben die Schulden, die die Veringer bei den Stadtbürgern von Mengen aufgenommen hatten. Rudolf versprach dagegen, dass er in den Ländereien, die er oder seine Söhne gemeinsam mit den drei Brüdern von Veringen in Besitz hatten, keine neue Stadt gründen würde. Die Bestimmung macht den Eindruck, als wollten sich die Grafen von Veringen die letzte mögliche Konkurrenz in dem ihnen verbliebenen Herrschaftsteil fernhalten.

Die beiden Städte Riedlingen und Gammertingen werden in der Urkunde mehrfach mit dem lateinischen Wort „oppidum“ bezeichnet. Für Mengen dagegen wurde der Begriff „civitas“ verwandt. Auch die neuen Städte, die Rudolf und seine Söhne nicht zu gründen versprachen, wurden „civitates“ genannt.

Aus diesem Unterschied hat Uli Widmann in der von mir eingangs erwähnten Abhandlung geschlossen, dass „oppidum“, eben „Stadt“, etwas Minderwertiges gegenüber dem Begriff „civitas“, „Stadt im Rechtssinn“, bedeuten würde und dass die Stadt Riedlingen 1291, im Jahr der Abfassung des HofgerichtsUrteils, eben etwas Geringeres als eine Stadt im vollen Rechtssinn gewesen wäre. In der Tat ist er der Erste, der nicht die alte Behauptung wiederholt, „civitas“ und „oppidum“ wären das gleiche und „oppidum“ nur eine stilistische Variante zu „civitas“.<sup>38</sup> Ich habe nunmehr die mir erreichbaren Belege durchgesehen und kann in der Tat nicht finden, dass ein deutlicher, rechtlich abgegrenzter Sinn zwischen beiden Bezeichnungen besteht. Der „Fall Isny“ bestätigt Herrn Widmann. Dort wird das „oppidum Isny“ von 1168 erst rund 50 Jahre später, im Jahre 1235, „civitas“. In anderen Fällen ist dies aber nicht so. Alle durchgesehenen Belege ergaben kein eindeutiges Bild. Deswegen bin ich bis zum Beweis des Gegenteils fest davon überzeugt, dass uns die Urkunde von 1255 mit allen Folgeurkunden das Recht gibt, ab 1255 von einer

Stadt Riedlingen im vollen Rechtssinn zu sprechen, auch wenn die HofgerichtsUrkunde von 1291 noch Rätsel aufgibt.

Zwischen 1297 und dem Jahr 1300 muss Riedlingen endgültig an die Habsburger gekommen sein. Alle weiteren Schritte des Ausbaus der städtischen Verfassung wie die Privilegierung des Stadtgerichts, der Ausbau der Ratsverfassung, die langsame Emanzipation vom Stadtherrn durch die Befreiung von der Oberhoheit des landesherrlichen Ammanns und dessen Unterordnung unter die Hoheit der Stadt sowie seine Ersetzung als oberste Gewalt durch den Bürgermeister erfolgten unter den Habsburgern als neuen Stadtherrn.

Für Riedlingen hatte sich, zu Ende des 13. Jahrhunderts vielleicht noch nicht deutlich erkennbar, auf Dauer jedoch Grundlegendes geändert. Um es in der Terminologie heutiger Wirtschaftsunternehmen auszudrücken: Aus dem Kernstück eines kleinen schwäbischen mittelständischen Betriebes war ein kleines Teil im weltumspannenden Imperium eines Global players geworden. In ihrer Struktur entwickelte sich die Stadt fast wie eine der oberschwäbischen Reichsstädte. Lokaler Adel – Familien der Andelfingen und der Enslingen – übernahmen das Amt des städtischen Ammanns bis ins 14. Jahrhundert. Eine feste städtische Oberschicht besetzte den Rat. Über den auswärtigen Besitz reicher Bürger konnte die Stadt Herrschaft im Umland ausüben. Der Spital konnte ganze Dörfer erwerben, so Erisdorf (1378 und 1398), Möhringen (1479) und vier der fünf Höfe in Aderzhofen (bis 1557). Auf diese Weise verfügte Riedlingen wie eine Reichsstadt und wie die meisten der habsburgischen Städte in Oberschwaben über ein kleines Territorium.

Besonders geprägt hat die Geschichte Riedlingens wie die der mit der Stadt verbundenen anderen vier Donaustädte die Verpfändung an die Truchsess von Waldburg.

Die Habsburger haben Riedlingen schon bald nach dem Erwerb der Stadt wieder verpfändet, von 1314 bis 1352 an die politisch mit ihnen eng verbundenen Grafen von Hohenberg. Graf Albrecht von Hohenberg war der Schwager von König Rudolf und hatte in Schwaben bis zum eigenen Tod dessen Interessen vertreten. Von 1364 bis 1375 war Riedlingen dann an die Herren von Ellerbach verpfändet. Beide Verpfändungen waren nicht gefährlich und eigentlich auch nicht mit einem Geldmangel der Habsburger zu begründen.

Richtiger könnte man von einem Outsourcen von Verwaltungskosten sprechen: Der Besitzer erhielt eine Pfandsomme und musste sich um einen großen Teil der Verwaltung des Pfandobjekts nicht mehr kümmern, der Pfandgeber dagegen musste darauf achten, die eingesetzten Finanzmittel wieder zu erwirtschaften, was am besten durch eine gute Verwaltung gelang. Die Stadt Riedlingen kaufte sich mit eigenen Mitteln aus der Pfandschaft der Herren von Ellerbach frei gegen das Versprechen Herzog Leopolds, sie zukünftig nicht mehr gegen ihren Willen zu verpfänden.

Von ganz anderer Natur war dann eine Verpfändung, die wenige Jahre später, 1386, mit Zustimmung der Stadt Riedlingen erfolgte. Sie wurde zusammen mit Mengen und Munderkingen an Truchsess Hans von Waldburg versetzt, der zwei Jahre später auch noch die beiden Städte Saulgau und Waldsee an sich bringen konnte. Gefährlich wurde diese Verpfändung jedoch erst einige Jahre später, als Herzog Friedrich IV. von Österreich wegen seiner törichtigen Entscheidung, dem vom Konstanzer Konzil abgesetzten Papst Johannes XXIII. zur Flucht zu verhelfen, gebannt wurde und der Reichsacht verfiel. Die Habsburger verloren fast ihre sämtlichen Besitzungen in Schwaben und die Truchsess von Waldburg sah die Möglichkeit, die Habsburger im oberschwäbischen Raum zu beerben und die größten Territorialherren in Schwaben zu werden. Mit allen rechtlichen Mitteln versuchten sie, sich die ehemaligen österreichischen Besitzungen auf Dauer und endgültig ihrem Territorium einzuverleiben. Dagegen haben sich insbesondere der Rat von Riedlingen, aber auch die fünf Donaustädte Waldsee, Mengen, Munderkingen, Saulgau und Riedlingen insgesamt energisch zur Wehr gesetzt. Äußerst geschickt spielten sie den Landesherrn gegen den Pfandherrn aus und konnten in einer über zwei Jahrhunderte währenden Auseinandersetzung ihre städtische Autonomie wahren, ja sie sogar noch ausbauen.

Man hat gesagt, Oberschwaben sei ein Raum ohne eine große dominierende Landesherrschaft, geprägt von den Strukturelementen Adels Herrschaft, republikanischem Geist, bäuerlichem Freiheitsgedanken und autonomer kirchlicher Staatlichkeit. An wenigen Orten Oberschwabens kann man die Auseinandersetzung nach Freiheit strebender Stadtrepubliken mit adliger Territorialpolitik so erleben wie hier in Riedlingen und den anderen Donaustädten. Auch ein zweites wichtiges Element deutscher und oberschwäbischer Geschichte innerhalb des alten Deutschen Rei-

ches ist hier zu finden: seit dem Bauernkrieg werden gesellschaftliche Konflikte in der Regel in juristischem Streit, nicht aber mit Gewalt ausgetragen. Körperliche Gewalt bleibt auch in dem Konflikt zwischen Riedlingen und den Truchsessern ein kaum eingesetztes Mittel.

1680 mussten die Truchsessern von Waldburg schließlich auf ihre Pfandherrschaft über Riedlingen und die Donaustädte verzichten. Die Kosten für die Bewältigung der Renitenz der Pfandschaftsuntertanen waren höher als der finanzielle Ertrag, den sie aus den Pfandschaften ziehen konnten.<sup>39</sup> So war ihnen der Auslösungsbetrag für die Pfandschaft, nämlich 60 000 fl., hochwillkommen, den die fünf Städte wiederum alleine aufbrachten.

Der Stadt Riedlingen und den anderen Donaustädten bescherte diese Pfandauslösung den höchsten Grad an Freiheit und Autonomie, den die Stadt je besessen hatte. Zunächst noch einem „Inspekteur“ der österreichischen Regierung untergeordnet, stand die Stadt nach wenigen Jahren unmittelbar und ohne Zwischengewalt unter der Regierung in Innsbruck. Als Wortführer der Opposition gelang es der Stadt in einem Gewaltstreich, eine Änderung der Verfassung der Schwäbisch-Österreichischen Stände zu erzwingen und in das Leitungsgremium dieser Stände aufzusteigen. Bei den Reformmaßnahmen, die Kaiser Karl VI. um 1726 für die habsburgischen Besitzungen in Schwaben plante, irritierte insbesondere die selbstständige Stellung der Donaustädte. Diese hat erst Maria Theresia mit ihren Staatsreformen seit 1753 beseitigt. Riedlingen musste sich der Kommunalreform beugen und wurde in die streng hierarchische thesianische Staatsverwaltung eingegliedert. Dass man diese strenge Form der Unterordnung einige Jahrzehnte später nach dem Übergang Riedlingens an das Königreich Württemberg im Vergleich als „österreichische Freiheit“ empfand, steht auf einem anderen Blatt und soll hier nicht mehr thematisiert werden.

#### Anmerkungen

- 1 Schwab, Gustav, Schwaben (= Das malerische und romantische Deutschland. Neudr. München o. J.).
- 2 Borst, Otto, Alte Städte in Württemberg, München 1968.
- 3 OAB Riedlingen?, S. 577.
- 4 OAB Riedlingen, S. 98.
- 5 Gerhard Kittelberger, Juliomagus. Humanistische Ortsnamenforschung und ihre Folgen für das Selbstverständnis der Reichsstadt Pfullendorf, in: ZWL 41, 1982, S. 476–489.

- 6 Ernst Walter Zeeden, Das Erscheinungsbild der frühneuzeitlichen Stadt, vornehmlich nach Reiseberichten und Autobiographien des 16. und 17. Jahrhunderts, in: H. E. Specker, Stadt und Kultur, Sigmaringen 1983, S. 70–84.
- 7 Wilfried Enderle, Konfessionsbildung und Ratsregiment in der katholischen Reichsstadt Überlingen (1500–1618) im Kontext der Reformationsgeschichte der oberschwäbischen Reichsstädte (= VKgLBW B 118), Stuttgart 1990, S. 205–324.
- 8 Franz Quarthal, Vorderösterreich, in: Meinrad Schaab und Hansmartin Schwarzmaier (Hgg.): Handbuch der baden-württembergischen Geschichte. Band 1, 2. Stuttgart 2000, S. 587–780, hier S. 670–675.
- 9 Franz Quarthal, Landstände und landständisches Steuerwesen in Schwäbisch-Österreich, Stuttgart 1980 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 16), 454–476.
- 10 Franz Quarthal, Finanzen und Wirtschaft, in: Handbuch, S. 749–755; Kilian Fischer, Die Stadt Riedlingen – Wirtschaft und Verwaltung um das Jahr 1800, in: Friedrich Metz (Hg.), Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde. Mit einem einleitenden Beitrag von Franz Quarthal, 4. erw. Aufl. Freiburg 2000, S. 433.
- 11 Quarthal, Landstände, S. 273–276.
- 12 OAB Riedlingen<sup>2</sup>, S. 603 f.; Karl Werner Steim, Revolution von 1848/49 im Oberamt Riedlingen (= Landkreis Biberach. Geschichte und Kultur Bd. 2), Bad Buchau 1998. Ohne Gerechtigkeit keine Freiheit. Bauern und Adel in Oberschwaben. Haus der Geschichte Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft Oberschwaben, Stuttgart 1998.
- 13 Eberhard Isenmann, Die deutsche Stadt im Spätmittelalter: 1250 bis 1500. Stadtgestalt, Recht, Stadtrecht, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Stuttgart 1988.
- 14 Gerhard Dilcher, Bürgerrecht und Stadtverfassung im europäischen Mittelalter, Köln – Weimar – Wien 1996.
- 15 Wolfgang Mager, Klaus Schreiner, Hans-Joachim Puhle, Hans Ulrich Wehler (Hgg.), Bürgertum. Beiträge zur europäischen Gesellschaftsgeschichte Bd. 1 ff., Göttingen 1991 ff.
- 16 Evamaria Engel, Die deutsche Stadt des Mittelalters, München 1993; Jürgen Sydow, Städte im deutschen Südwesten. Ihre Geschichte von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1987.
- 17 Elmar Gramlich in: KB Biberach, Bd. 2, S. 564.
- 18 OAB Riedlingen<sup>2</sup>, S. 604.
- 19 Jürgen Sydow, Spital und Stadt in Kanonistik und Verfassungsgeschichte, in: Hans Patze (Hg.), Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert. Bd. 1 (= VuF 13), Sigmaringen 1970, S. 175–195.
- 20 Hans-Joachim Schmidt, Societas christiana in civitate. Städtetechnik und Städtelob im 12. und 13. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 257, 1993, S. 297–354.
- 21 Hermann Tüchle, Dedicaciones Constaninenses. Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz bis zum Jahre 1250, Freiburg 1949, S. 110.
- 22 Josef Kerkhoff, Die Grafen von Altshausen-Veringen. Die Ausbildung der Familie zum Adelsgeschlecht und der Aufbau ihrer Herrschaft im 11. und 12. Jahrhundert, in: Hohenzollerische Jahreshefte 24, 1964, S. 28–31; Hans Jänichen, Zur Genealogie der älteren Grafen von Veringen, in: ZWLG 27, 1968, S. 5.
- 23 Cahn, Julius, Münz- und Geldgeschichte der im Großherzogtum Baden vereinigten Gebiete I, 1911.
- 24 Fritz Herberhold, Die österreichischen Donaustädte, in: Metz, Vorderösterreich, S. 421.
- 25 Herberhold, Donaustädte, S. 423.
- 26 Herberhold, Donaustädte, S. 423.
- 27 Stob, Stadtformen S. 157.
- 28 Rudolf Reinhardt, Ein Überblick über die Geschichte der Abtei Isny, in: Rudolf Reinhardt (Hg.), Reichsabtei St. Georg in Isny 1096 bis 1802, Weißenhorn 1996, S. 13–38.
- 29 Angelika Kulenkampff, Die Grafen von Nellenburg in den Diensten Habsburgs, in: Hegau 15/16 (1970/71), S. 113–129.
- 30 Dieter Mertens, Württemberg, in: Meinrad Schaab und Hansmartin Schwarzmaier, Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte. Zweiter Teil: Die Territorien im Alten Reich. Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Stuttgart 1995, S. 13.
- 31 RI Bd. 5, 2 Nr. \*\*14888, E. Berger, Les Registres d'Innocent IV. Bd. 3, Paris 1897, S. 489 Nr. 7904.
- 32 U. Mereb, Studien zur Besitzgeschichte der Grafen und Herren von Grüningen-Landau von ca. 1250 bis ca. 1500 (Diss. Tübingen, Stuttgart 1970).
- 33 Mertens, Württemberg, S. 19 f.
- 34 Zillenbiller, Erwin (Hg.), Stadtwerdung im Landkreis Sigmaringen. Burg und Stadt Veringen, Sigmaringen 1985, S. 74.
- 35 H. Maurer, Die Habsburger und ihre Beamten im schwäbischen Donauegebiet um 1300, in: Neue Beiträge zur südwestdeutschen Landesgeschichte, Festschr. für Max Miller (= VKgLBW B 21) Stuttgart 1962, S. 24–54.
- 36 H. E. Feine, Die Territorialbildung der Habsburger im deutschen Südwesten, vornehmlich im späten Mittelalter, in: ZRG GA 67 (1950) S. 176–308; Franz Quarthal, Königslandschaft, Herzogtum oder fürstlicher Territorialstaat. Zu den Zielen und Ergebnissen der Territorialpolitik Rudolfs von Habsburg im schwäbisch-nord-schweizerischen Raum, in: Egon Boshof – Franz-Reiner Erkens (Hgg.): Rudolf von Habsburg 1273 bis 1291. Eine Königsherrschaft zwischen Tradition und Wandel. Köln 1993, S. 125–138.
- 37 E. M. Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg I, Wien 1836, Nr. XVI, S. CLXXIII; Bernhard Diestelkamp und Ute Röter (Hg.), Urkundenregesten zur Tätigkeit des deutschen Königs- und Hofgerichts bis 1451, Bd. 3: Die Zeit Rudolfs von Habsburg 1273 bis 1291, Köln – Wien 1986, Nr. 624, S. 424.
- 38 Edith Ennen, Zur Forschungsproblematik Bürger und Stadt – von der Terminologie her, in: Josef Fleckenstein, und K. Stackmann (Hg.), Über Bürger, Stadt und städtische Literatur im Spätmittelalter, Göttingen 1980, S. 9–26.; A. Heit, Die mittelalterliche Stadt als begriffliches und definitorisches Problem, in: Die alte Stadt 5, 1978, S. 350–408.
- 39 Martin Zürn, „Ir aigen libertet“. Waldburg, Habsburg und der bäuerliche Widerstand an der oberen Donau 1590 bis 1790, Tübingen 1998; ders., Untertanenwiderstand in Vorderösterreich, in: Franz Quarthal und Gerhard Faix (Hg.), Die Habsburger im Deutschen Südwesten, Stuttgart 2000, S. 301–320; Kretschmar, Robert, Zurück zur österreichischen Freiheit! Die renitenten Untertanen der Reichserbtruchsess von Waldburg und ihre Liebe zum Doppeladler, in: Nur die Schwanzfeder, 1999, S. 196–209.

## Bildnachweis

- S. 3, 7, 8, 11 Winfried Abfalz.  
S. 5 Hauptstaatsarchiv Stuttgart.  
S. 6 Kreismedienzentrum Biberach.